



# SEHEN STATT HÖREN

... 29. August 2009

1429. Sendung

## In dieser Sendung:

### DEAF HISTORY – DIE „VÄTER DER GEHÖRLOSENBEWEGUNG“

#### **Eduard Fürstenberg (1827 – 1885),**

Gründer des ersten Gehörlosenvereins in Deutschland (Erstsendung: 6.12.98, PN 419 437)

#### **Otto Friedrich Kruse (1801 – 1880),**

erster gehörloser Pädagoge in Deutschland (Erstsendung: 20.05.01, PN 439 682)

#### **und John Pacher (1842 – 1898)**

Gründer des ersten Vereins in Hamburg (Erstsendung: 28.07.02, PN 442636)

### Präsentator Jürgen Stachlewitz am Friedensengel:

Hallo, willkommen bei Sehen statt Hören! Unser Sommerprogramm zur "Deaf History" hat uns bis jetzt in die USA und nach Frankreich geführt, wo wir zuletzt gesehen haben, wie Gehörlose in die französische Revolution verwickelt waren. Heute kommen wir endlich auch nach Deutschland. Und hier beginnen wir mit der Märzrevolution von 1848. Denn dieses Jahr steht ebenfalls in engem Zusammenhang mit unserer deutschen Gehörlosen-Geschichte – wie Sie gleich sehen werden!

#### **„Fürstenberg“**

(Bearbeitung des Beitrags aus der Erstsendung vom 6. 12. 1998)

Alte Bilder: Barrikadenkämpfe in Berlin am 18. und 19. März 1848. Die Aufständischen fordern ein Parlament, eine Verfassung, Pressefreiheit.

Jürgen Stachlewitz in Berlin: Das hier ist die Taubenstraße. Oder sollte ich vielleicht so gebärden: „Tauben“-Straße?“ Sie liegt in Berlin-Mitte. Und genau hier hat damals unsere Geschichte angefangen. Schon vor dem Jahr 1848 haben sich in diesem Lokal etwa 30 Gehörlose regelmäßig getroffen, mit dem Ziel einen Verein zu gründen.

Straßenschild „Taubenstraße“

Jürgen weiter: Nach der Märzrevolution von 1848 wurde es dann für sie leichter, denn die Bürger hatten jetzt Rechte bekommen, u.a. das der Versammlungsfreiheit und der Vereinsgründung. Schon wenige Wochen später kam es auch bei den Gehörlosen zur ersten Gründungsversammlung. Genau: Am 30. April 1848. Mit dabei war ein junger Mann, 21 Jahre alt, der eben erst seine Ausbildung im Königlich-Preußischen Rentenamt abge-

schlossen hatte, und der auch die für die Gründung notwendige Vereinssatzung geschrieben hatte: Eduard Ferdinand Heinrich Fürstenberg.

Foto: Eduard Fürstenberg, 1827 – 1885

Dokument: Statuten des Taubstummenvereins von 1848

Unter den Linden: Das Preußische Königreich erlebte damals gerade seine Blütezeit, wie viele Gebäude an der Prachtstraße „Unter den Linden“ bezeugen.

Jürgen: Eduard Fürstenberg war im Alter von 4 Jahren erblaubt. Und er hatte auch eine ältere Schwester, die gehörlos war. Beide bekamen eine ausgezeichnete Schulbildung – durch Privatlehrer, aber auch im Königlichen Taubstummeninstitut zu Berlin, wo sie auch von einem Lehrer, der selbst gehörlos war, in Gebärdensprache unterrichtet wurden. Sein Name war Carl Wilke.

Altes Foto und Dokument

Das Taubstummeninstitut befand sich 1798 bis 1880 in der Linienstraße 84. Ein Blick in das Schülerverzeichnis aus dem Jahr 1834.

Oranienburger Straße in Berlin

Jürgen: Das ist nun Jochen Muhs, der sich leidenschaftlich für Geschichte interessiert

und auch über Fürstenberg eine ganze Menge Material gesammelt hat. In dieser Straße, es ist die Oranienburger Straße, im Haus Nr. 33, hatte Fürstenberg damals seine Wohnung, aber auch eine Beratungsstelle. Der Andrang der Gehörlosen war so groß, dass sich die Nachbarn über das ständige Treppensteigen bis spät in die Nacht hinein beschwerten. Welche Unterstützung konnte Fürstenberg den Gehörlosen damals geben?

**Jochen Muhs, Historiker:** Fürstenberg war ja Geheimrat, also ein hoher Beamter im Königlich Preußischen Finanzministerium. Die Gehörlosen lebten damals in sehr großer Armut. Sie bekamen noch keine Rente, und es gab auch noch keinen Behindertenausweis. Sie konnten mit ihren Problemen nur hierher in die Beratung gehen. Da merkte Fürstenberg, dass die Gründung des ersten Gehörlosenvereins in Berlin nicht ausreichte, dass er mehr Geld brauchte. Und er gründete deshalb ein Jahr später noch den „Centralverein“ zur Förderung der Gehörlosen. Das war sozusagen der Vorläufer des heutigen Landesverbandes Berlin und die Grundlage für viele weitere Entwicklungen.

#### Historische Fahne

„Allgemeiner Taubstimmener  
Unterstützungsverein in Groß-Berlin e. V.,  
gegründet 1848“

#### Berlin-Friedrichstrasse

22 Vereine sind heute dem Landesverband der Gehörlosen Berlin angeschlossen.

Ihr Zuhause ist das neue Gehörlosenzentrum in der Friedrichstraße.

**Jürgen:** Neben all diesen Tätigkeiten hatte Fürstenberg ja noch viele andere große Leistungen vollbracht. Z. B. veranstaltete er ab 1855 für Gehörlose aus ganz Deutschland hier in Berlin jedes Jahr einen großen Kirchentag. Wie lief das ab?

**Jochen Muhs:** Diese Kirchentage waren damals für Gehörlose die einzige Möglichkeit, sich in großer Zahl zu treffen. Jedes Mal kamen 1.200 bis 1.800 Besucher. Fürstenberg konnte durchsetzen, dass sie alle Freifahrt mit der Bahn bekamen. Die Züge waren infolge dessen bei der Hin- und Rückfahrt so verstopft, dass oft ein Chaos entstand. Und dann habe ich hier noch ein Beispiel aus einer alten Zeitung aus der Schweiz aus dem Jahre 1874. Darin steht geschrieben, dass Fürsten-

berg, der ja gehörlos war, seine Vorträge in der Gebärdensprache so halten konnte, dass sie für alle Gehörlosen wirklich klar und gut verständlich waren. Im Lauf der Zeit haben sich diese Kirchentage dann verändert und es wurden Kongresse daraus. Fürstenberg hat insgesamt fünf Mal große Gehörlosen-Kongresse abgehalten, und das nicht nur in Berlin, sondern auch u.a. in Dresden und in Stockholm in Schweden, noch kurz vor seinem Tod. Die Inhalte und Themen dieser Kongresse waren vor allem: Schulbildung, die Gebärdensprache und die Gründung von Gehörlosenvereinen, die damals wie Pilze aus dem Boden schossen.

#### Altes Foto: Dorotheenkirche

Der Schauplatz der Gehörlosen-Kirchentage: Die Dorotheenstädtische Kirche in der Dorotheenstraße, Berlin Mitte. Sie existiert heute nicht mehr.

**Jochen:** Ja, und dann hat Fürstenberg auch noch im Jahr 1872 die Gehörlosenzeitung „Der Taubstimmenerfreund“ gegründet, die erste Gehörlosenzeitung Deutschlands! Diese Tradition wird heute von der Deutschen Gehörlosenzeitung weiter geführt.

#### Titelblatt des ersten Heftes „Der Taubstimmenerfreund“ von 1872

Friedhof Berlin-Liesenstraße

Eduard Fürstenberg starb 1885 im Alter von 57 Jahren.

Die Friedhofsverwaltung gibt uns Einsicht in das Totenbuch.

#### Abbildung des alten Grabsteins mit Inschrift

„Hier ruhet Eduard Fürstenberg, der Königl. Geheim Secretair und Begründer des Central-Vereins für das Wohl der Taubstimmener zu Berlin... geb. den 3. Mai 1827, gest. den 11. Januar 1885...“

#### Altes Foto

Ein Foto, etwa um die Jahrhundertwende. Unter dem Bild von Fürstenberg versammeln sich die Honoratioren des „Localvereins“ und des „Centralvereins für das Wohl der Taubstimmener“.

Bericht:	Gerhard Schatzdorfer
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Kamera:	Michael Boomers, Sebastian Schwerte
Schnitt:	Birgit Hohnhausen
Sprecher:	Stefan Goßner

## Moderation Jürgen Stachlewitz:

Drei "Väter der Gehörlosenbewegung" aus dem 19. Jahrhundert stellen wir Ihnen heute vor. Nach Eduard Fürstenberg, unserem ersten Vereinsgründer, kommen wir jetzt zu einem großen gehörlosen Lehrer. Er wurde 1801 in Hamburg-Altona geboren und unterrichtete 55 Jahre lang an der Gehörlosenschule in Schleswig: Otto Friedrich Kruse. Helmut Vogel erzählt uns mehr über ihn.

### **„Otto Friedrich Kruse“**

(Bearbeitung des Beitrags aus der Erstsendung vom 20. 05. 2001)

### **Porträt von Otto Friedrich Kruse, Lehrer und Publizist, 1801 – 1880**

**Helmut Vogel:** Früher war hier noch freie Landschaft, und dort hinten, ganz in der Nähe, war die Schlei.

**Jürgen Stachlewitz:** Und hier ist also der kleine Otto Friedrich Kruse zur Schule gegangen?

**Helmut Vogel:** Ja, genau hier. Nur, das Gebäude, das wir hier sehen, ist neu erbaut worden, an der Stelle des alten Schulhauses. Ein gewisser Georg Pfingsten hat zuerst die Taubstummenanstalt in Kiel gegründet, die dann 1810 hierher umgezogen ist. Kruse hat diese Schule bis 1817 besucht. Er muss also auch hier im Schulhof herumgelaufen sein.

**Kupferstich:** Königliches Taubstummen-Institut Schleswig

**Jürgen im Städtischen Museum:** Was war das damals für ein Unterricht, den Kruse als Kind hier bekommen hat? Und wie hat es ihm gefallen?

**Helmut, Historiker:** Er wurde ja hörend geboren, und als er mit 6 Jahren ertaubte, wusste er nicht mehr, wie er kommunizieren sollte und war sehr deprimiert. Seine Eltern hörten von der Kieler Gehörlosenschule, und dort machte es ihm Freude, dass auch mit Gebärdensprache unterrichtet wurde. Das gefiel ihm sehr gut und er lernte viel, auch nach dem Umzug nach Schleswig. Als Ertaubter war er auch im Lesen sehr schnell von Begriff und konnte sich durch den Unterricht in Gebärdensprache und Lautsprache sehr gut entwickeln. Das wurde damals die „kombinierte Methode“ genannt. Und er hatte einen Lehrer, der ihn sehr stark förderte. Sein Name war Hans Hensen. Als junger Lehrer wie auch später als Vorsteher stand er immer in enger Beziehung zu Kruse.

**Porträt Hans Hensen (1786 – 1846)**

**Helmut:** Als Hilfslehrer arbeitete er mit den Kindern den Lehrstoff in Gebärdensprache durch. Man setzte die gehörlosen Lehrer da

mals als „lebende Wörterbücher“ ein, um den Schülern durch Gebärdensprache das Verständnis der schriftlichen Texte zu erleichtern. Ab 1825 sammelte er dann andere wertvolle Erfahrungen. Nach seiner Rückkehr nach Schleswig 1834 bekam er dann endlich mehr Verantwortung und konnte als Klassenlehrer und in einer ganzen Reihe von Fächern auch als Fachlehrer an der Schule unterrichten.

**Bild:** Taubstummen-Institut Schleswig um 1860

**Helmut:** Insgesamt war er 55 Jahre als Lehrer tätig! Erst 1872 ging er in Pension. Er erhielt auch vier hohe Orden für seine Verdienste. Ich glaube, einen so bedeutenden gehörlosen Lehrer wie ihn hat es in Deutschland nicht gegeben. Ihm wurde sogar vom Gallaudet-College in Washington 1873 die Ehrendoktor-Würde verliehen! 1880 starb er.

**Kruse mit Orden**

Landesarchiv Schleswig-Holstein

**Jürgen:** Und du, Helmut, hast auch deine Magisterarbeit über Kruse geschrieben. Welche seiner Publikationen sind besonders wichtig?

**Helmut im Landesarchiv:** Ja, sein Werk ist wirklich umfangreich. Er hat mehr als zehn Bücher geschrieben, über Gehörlose, aber auch über die hörenden Lehrer an den Gehörlosenschulen. Wenn ich die wichtigsten davon herausgreifen soll, würde ich vier nennen. Das erste ist aus dem Jahr 1832 und heißt „Der Taubstumme im unkultivierten Zustande...“ Da beschreibt Kruse das Leben von Taubstummen, über 25 Personen, aus Frankreich, Deutschland und anderen Ländern. Dass es so eine Sammlung von Lebensbildern damals schon gab, ist sehr beachtlich. Das zweite Buch ist von 1853. Da hatte Kruse eine Europareise gemacht, auf der er 27 Gehörlosenschulen in verschiedenen Ländern besuchte, und seine Erfahrungen dann aufgeschrieben. Dieses Buch mit dem Titel „Über Taubstumme, Taubstummen-Bildung und Taubstummen-Anstalten“ fand besonders große Verbreitung. Es hatte ungefähr 500 Seiten und war sicher das bekannteste Buch von Kruse. Und ein drittes Buch finde ich be-

sonders interessant, auch wenn es nicht so viele geschichtliche Fakten enthält. Es ist von 1869 und heißt: „Zur Vermittlung der Extreme in der deutschen und französischen Unterrichtsmethode“. Darin hat er entschieden gegen die Entwicklung in Deutschland zur oralen, genauer gesagt zur rein oralistischen Methode protestiert, deren Grundidee es war, die Gebärdensprache völlig aus dem Unterricht auszuschließen. Er sah diese Entwicklung schon früh und hat mit Nachdruck davor gewarnt, unter anderem mit dieser Broschüre von etwa 50 Seiten, in der er genau begründet, warum man die Gebärdensprache nicht weglassen darf. Sie wurde später auch ins Französische und Englische übersetzt.

Buchtitel „Vermittlung...“ und „Bilder aus dem Leben eines Taubstummen“ (Autobiographie)

Gedenkfeier im Gehörlosenzentrum Kiel zum 200. Geburtstag von O. F. Kruse

**Vortrag Helmut:** „Deutsche Methode“ bedeutete für ihn auch immer: Gebärdensprache ist inbegriffen! Aber ich finde diese Formulierung „Deutsche Methode“ und „Französische Methode“ nicht angemessen. Da gibt es Wider-

sprüche. Die „Deutsche Methode“ ist für viele Leute heute nur die „rein orale Methode“. Aber sie beinhaltete damals schon auch Gebärdensprache! Erst später änderte sich das. Darum sage ich lieber „kombinierte Methode“. Es gab die orale und die kombinierte, und in Frankreich die manuelle Methode. Und es gab sehr viele Zwischenformen. Zum Kampf der „reinen Methoden“ kam es erst ab 1870. Da ging ein richtiger Krieg los! Jeder nahm für sich in Anspruch, die bessere Methode zu haben. Das war später, dass dieser historische Streit aufkam. Heute wissen wir, dass es vorher weniger Gegensätze gab. Durch die Forschung bekommen wir jetzt ein besseres Gefühl dafür. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Bericht:	Gerhard Schatzdorfer
Moderation:	Jürgen Stachlewitz
Kamera:	Holger Heesch, Detlev Niebuhr
Schnitt:	Rosemarie Hörl
Sprecher:	Stefan Goßner

**Moderation Jürgen Stachlewitz:** Im 19. Jahrhundert gab es noch eine interessante gehörlose Persönlichkeit, die sich sehr für die Rechte der Gehörlosen und die Gebärdensprache eingesetzt hat. Wie Sie wissen, war das zur damaligen Zeit besonders schwierig, weil sich der "Oralismus" immer mehr durchsetzte und auf dem Mailänder Kongress 1880 die Gebärdensprache europaweit völlig verboten wurde. Der Mann, von dem ich spreche, ist: John Pacher. Und es ist wieder Helmut Vogel, der ihn uns vorstellt.

### **John Pacher (Tim Moores)**

(Bearbeitung des Beitrags aus der Erstsendung vom 28. 07. 2002)

Bilder aus der Altstadt von Hamburg (Hamburger Innenstadt)

**Helmut Vogel:** Diese alten Häuser sind historisch interessant, denn am 4. Mai 1842 brach hier ein Feuer aus, das sich schnell ausbreitete und mehr als die halbe Stadt vernichtete. 21.500 Menschen wurden obdachlos. Einen Tag nach dem Ende des Hamburger Brandes, am 9. Mai 1842, wurde Pacher geboren. Sein vollständiger Name war John Ernest Pacher, seine Namensgebärde ist so: Pacher. Warum? Er hatte einen langen Bart mit zwei Spitzen – natürlich noch nicht als Kind, erst später als Erwachsener.

BILD: John Pacher (1842 – 1898)

**Helmut:** Pachers Vater war ein Hamburger Kaufmann. Pacher war hörend bis zum 5. Lebensjahr, dann erlaubte er durch Scharlachfieber. Er kam gleich in die Taubstummenanstalt Hamburg-St. Georg und blieb dort elf Jahre lang.

BILD: Schule

**Helmut:** Als er aus der Schule entlassen wurde, suchte er einen Beruf. Er überlegte und ging zu einem Porzellanmaler, und in dessen Firma machte er eine Ausbildung.

Porzellanmalerei: Rose wird gemalt

**Helmut:** Nachdem er Porzellanmaler geworden war, lernte er noch etwas Neues hinzu und wurde Lithograph. Einige Zeit danach, mit ungefähr 23 Jahren, gründete er sein eigenes Geschäft, eine lithographische Anstalt.

Stein zum Druck einer Lithographie

**Helmut:** Pacher war gern überall dabei, wo es interessant war. In seiner Jugend war er

bei Kirchenfesten in Berlin, und auch bei internationalen Taubstummenkongressen sah er sich um und spielte dort den Zauberer.

#### Zauberer

**Helmut:** Pachers Geschäft, die lithographische Anstalt, lief sehr gut, er hatte auch Kontakte zum Ausland und konnte den Betrieb erweitern. Und er hatte an der hiesigen Börse einen eigenen festen Stand, woher er seine Informationen und Aufträge bekam.

#### Börse außen, Pacher in der Börse (nachgestellte Szene)

#### Steinpresse (Museum der Arbeit)

**Helmut:** Seine Firma wuchs also, er stellte immer mehr Leute ein, bis er ungefähr 45 Angestellte hatte. Darunter waren auch mehrere Gehörlose: ein Drittel der Belegschaft war gehörlos und arbeitete in verschiedenen Bereichen. Später kamen auch Kinder aus der Hamburger Taubstummenanstalt zu ihm in die Ausbildung.

#### Bedrucktes Blatt kommt aus der Steinpresse

**Helmut:** Er sah, dass die Gebärdensprache mehr und mehr aus den Schulen verdrängt wurde und war sehr besorgt. Er nahm das sehr ernst, wurde aktiv und wollte etwas tun. Zuerst schickte er ein Rundschreiben an alle Taubstummenvereine des deutschen Reiches:

**John Pacher (im historischen Kostüm, gespielt von Jürgen Stachlewitz):** „*Der Unterzeichnete beabsichtigt in Form einer Petition an hoher Stelle Protest zu erheben gegen die Verdrängung der Zeichensprache aus den Bildungsanstalten für Taubstumme und will klar und deutlich klarlegen, dass die Zeichensprache notwendig und neben der Lautsprache weiter gepflegt werden muss, anderenfalls ein Krebschaden oder Rückgang in der Ausbildung der Taubstummen zu konstatieren wäre, weil ja jetzt schon ein Nachteil vorhanden, indem durch das Hervorheben der Lautsprache seitens der Anstalten sehr viele Taubstumme sich unter einander nicht verstehen. Erstens weil sie nicht zu sprechen verstehen; zweitens weil ihnen die Kenntnis der Zeichensprache vollständig fremd ist.*“

**Helmut:** Dann verfasste er eine Massenpetition, die er im ganzen deutschen Reich verschickte und für die er Unterschriften sammelte. Insgesamt unterschrieben ungefähr 800 Personen, hörende und gehörlose. Dann, 1891, überreichte er diese Petition dem deutschen Kaiser.

#### John Pacher vor Bild von Kaiser

Wilhelm II., Deutscher Kaiser von 1888 bis 1918

#### Zitat aus der Petition

**John Pacher (gespielt von Jürgen Stachlewitz):** „*Schon seit einer Reihe von Jahren sind die meisten Taubstummen fast aller Culturstaaten in der glücklichen Lage, sich der Segnung eines schulgemäßen Unterrichts und einer planvollen Erziehung erfreuen zu dürfen. Wie auf allen Gebieten der Humanität, so hat Deutschland auch auf dem des Taubstummenunterrichtes von jeher eine hervorragende Stellung eingenommen; allein diese Stellung scheint gefährdet infolge der abwehrenden Haltung, welche die deutschen Taubstummenlehrer beobachten in einem Methodenstreite, welcher nun schon über hundert Jahre andauert und welcher in neuester Zeit für die deutschen Taubstummen immer verhängnisvoller zu werden droht.*“

**Helmut:** Er gab dem Kaiser die Petition, der besah sie kurz und gab sie weiter an das Ministerium für Unterricht und Kultur. Dort wurde darüber diskutiert und im September 1892 kam eine Antwort mit negativem Inhalt:

#### Bild des Kaisers

**Zitatensprecher:** „Auf Grund der eingehendsten Ermittlungen hat sich hiernach ergeben, dass keine Veranlassung vorliegt, in der gegenwärtigen Art des Taubstummenunterrichtes eine Änderung eintreten zu lassen.“

**Helmut:** Diese Antwort war eine schlimme Enttäuschung für Pacher, weil er vergeblich gekämpft hatte. Er zog sich zurück. Doch andere Gehörlose kämpften weiter und diskutierten noch lange Zeit auf Kongressen darüber. Pacher war deprimiert, auch weil seine erste Frau gestorben war. Aber er hatte auch versucht, sich für ein Denkmal für Samuel Heinicke einzusetzen, der damals die erste Taubstummenschule gegründet und über den Oralismus geschrieben hatte. Fünf Jahre lang sammelte er und dann wurde in Eppendorf das Denkmal errichtet, das heute noch dort steht.

#### Johannis-Kirche und Heinicke Denkmal

**Helmut Vogel:** 1898, im Alter von 56 Jahren, erlitt Pacher einen Gehirnschlag und starb. Wenn man auf sein gesamtes Leben zurückblickt, erkennt man drei wichtige Punkte: Er war mit 23 Jahren schon selbständiger Fabrikbesitzer und führte seine eigenen Geschäfte. Er gründete hier in Hamburg den Verein,

zuerst 1875 und dann 1891, förderte und unterstützte auch viele Gehörlose und half ihnen. Er versuchte mit aller Kraft, durch seine Massenpetition die Gebärdensprache zurück in die Schulen zu holen, was ihm leider damals nicht gelang. Das war John Pacher.

**Zitat aus der Petition von John Pacher (gespielt von J. Stachlewitz):** „Anstatt die dem Taubstummen von der Natur verliehene Gebärdensprache auszubilden und mit Hilfe derselben den Geist der Gehörlosen mit allerlei nützlichen Kenntnissen zu bereichern, wird das Hauptgewicht auf mechanische Sprechübungen, zwecks Erlernung der Lautsprache,

*gelegt, ohne dass die große Mehrzahl der Taubstummen selbst bei martervollster Anstrengung das erwünschte Ziel auch nur annähernd erreichte.“*

Bericht: Tim Moores  
Moderation: Helmut Vogel  
Darsteller (Pacher) Jürgen Stachlewitz  
Kameras: Mick Chmella,  
Hajo Menzel  
Schnitt: Frank Heimann  
Sprecher Sebastian Braumandl,  
Gerhard Schatzdorfer

### **Moderation Jürgen Stachlewitz:**

Damit geht unsere Reise durch die Vergangenheit zu Ende und es wird Zeit, wieder in die Gegenwart zurückzukehren. Nächstes Wochenende beginnen wir unser Septemberprogramm –mit dem Porträt einer gehörlosen Tänzerin aus China, die in Deutschland lebt. Und auch in den darauf folgenden Sendungen sind wir wieder mit vielen neuen Themen und Berichten für Sie da. Tschüß - bis dahin!

**Manuskripte können auf Wunsch zugemailt oder –gefaxt werden.**

### **Impressum:**

Bayerischer Rundfunk, 80300 München;  
Redaktion Geschichte und Gesellschaft / SEHEN STATT HÖREN  
Tel.: 089 / 3806 – 5808, Fax: 089 / 3806 – 7691,

**E-MAIL:** [sehenstatthoeren@brnet.de](mailto:sehenstatthoeren@brnet.de)  
**Internet:** [www.br-online.de/sehenstatthoeren](http://www.br-online.de/sehenstatthoeren)

**Redaktion:** Gerhard Schatzdorfer, Bayer. Rundfunk, © BR 2009 in Co-Produktion mit WDR  
**Herausgeber:** Deutsche Gesellschaft der Hörgeschädigten – Selbsthilfe und Fachverbände e. V.  
Holliesenstr. 14, 24768 Rendsburg, Tel.: 04331/589750, Fax: 04331-589751  
**Einzel-Exemplar:** 1,46 Euro

